Die Vorgeschichte des homerischen Hexameters

Otto Schroeder



Die Vorgeschichte des Homerischen Hexameters.

Von O. Schroeder.

(Vorgelegt in der philos.-philol. Klasse am 6. Juli 1907.)

Über die Herkunft des epischen Sprechverses, den wir seit Herodot gewohnt sind Hexameter zu nennen, erfreut sich besonders hoher Fürsprache die Vermutung, nach der er einstmals ein Langvers gewesen wäre von zweimal vier Hebungen. Was man diesen Gedanken zu stützen an Beobachtungen prosodischer Freiheiten aufbrachte, und was man anstellte, die Caesuren des ausgebildeten Sprechverses als Diaeresen ursprünglich gesonderter Glieder erscheinen zu lassen, ist sofort als nichtig und unhaltbar erkannt worden. Wenn aber weiter dafür die Analogie geltend gemacht wurde des indischen, des zendischen, des italischen, des germanischen Sprechverses, die alle sich irgendwie als Tetrametra oder Doppeldimetra darstellen ließen, so verdient diese Art vergleichender Metrik kein anderes Schicksal als die verflossene vergleichende Mythologie. Bräuche, Tänze, Lieder wandern; man unterliegt ihrem Zauber wohl auch in einer kaum verstandenen Sprache. Der erzählende Sprechvers überschreitet in vorliterarischen Zeiten nicht so leicht die Landes- oder Stammesgrenze, und wandernde Stämme oder fahrendes Volk begleiten kann er doch nur, wenn er vorhanden und in Übung ist. Der von Homer geschilderten Zeit aber ist der gesprochene Vers noch unbekannt; sie weiß nur von gesungenen, zur Laute gesungenen Versen. Ist aber ɜr Homerische Vers erst unter griechischem Himmel, auf riechischen Burgen geboren, so werden seine Verwandten vor lem unter griechischen Singversen zu suchen sein.

1.

Die Frage nach der Vorgeschichte des Homerischen Hexameters ist nicht zu trennen von der Frage nach der Herkunft der Daktylen. Sind Daktylen in griechischen Singversen ebenso ursprünglich als die enoplischen Achtheber:

⏑–́ ⏑⏑–̀ ⏑–́ –̀ | –́⏑–̀ ⏑–́ –̀,

oder als die silbenzählenden Aeoliker:

∘ ∘ ∘ ∘ –⏑ ⏑– | ∘ ∘ ∘ ∘ –⏑ ⏑–,

oder lassen sie sich aus einem dieser Urmaße ableiten? Vielleicht findet auch die Lehre, wonach umgekehrt der Hebungsvers aus degenerierten Daktylen entstanden wäre 'mit Auftakt' (Aug. Roßbach, Spez. gr. Metr.[3] 1889, 19), noch hie und da einen Verfechter. In dem Augenblick, da es gelänge, die Enoplier mit steigendem Gang und männlichem Schluß als die älteren zu erweisen und von ihnen die daktylotrochaischen und daktylischen abzuleiten, fiele sie von selber hin. Und ich meine, dieser Nachweis wird sich führen lassen.

Wenn es heute so schwierig ist, sich über griechische Verskunst zu verständigen, so liegt das nicht zuletzt an der Verwaschenheit unserer Terminologie. Was sollen wir in griechischen Versen mit dem 'Auftakt'? In iambischen, ionischen, anapaestischen Metren nach Art unserer Notenorthographie die Anfangssenkungen abzusondern, wird heute so leicht keinem mehr einfallen, desgleichen in Dochmien; bleiben die Hebungsverse, mit deren Senkungen es ja eine besondere Bewandtnis hat: das angegebene Paradigma zeigt die Freiheiten noch nicht einmal alle (es fehlt: die lange Senkung, *δύστανον ὄνειδος Ἑλλάνων* Soph. Ai. 1191). Bei dieser Variabilität der Senkungen scheint nicht ohne weiteres festzustehen, ob Erklingen oder Fehlen einer Anfangssenkung auf den Gang des Verses Einfluß hat oder nicht. Nach dem, was über die ithyphallischen Klauseln Aeschylus gelehrt hat, und längst Archilochus hätte lehren können, bedarf es indessen nur eines kurzen Nachdenkens, um in Versen wie Aesch. Hiket. 70/71:

Νειλοθερῆ παρειάν
ἀπειρόδακρύν τε καρδίαν,

die Anfangssenkung auch da wirksam zu sehen, wo sie nicht mit Händen zu greifen ist. Der zweite Vers ist ein enoplischer Paroemiacus, aus Alkman, den Komikern u. s. f. unserem Ohr auf das innigste vertraut. Niemand wird dem Partner (70), den nur die fehlende Vorsilbe von ihm unterscheidet, deswegen fallenden Gang geben:

–́⏑⏑–̀⏑ –́ –̀ statt: ⏑͡–́⏑⏑–̀ ⏑–́ –̀
oder: –́⏑ ⏑–̀ ⏑–́ –̀.

Ohne Kommentar mögen hier noch zwei eng verbundene Verse des Sophokles stehen (Antig. 789/90):

οὔθ' ἁμερίων σέ γ' ἀνθρώ-
πων· ὁ δ' ἔχων μέμηνεν.

{ – – ⏑⏑ – ⏑ – –
{ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –.

Aber wir müssen uns, um griechischen Singversen gerecht zu werden, wohl auf eine viel größere Beweglichkeit und Biegsamkeit der Rhythmen einrichten. Nehmen wir aus dem großen Beschwörungsliede der Perser die Schlußperiode 672—80:

αἰαῖ	
ὦ πολύκλαυτε φίλοισι θανών,	–⏑ ⏑– ⏑⏑– ⏑⏑–
τί τᾷδε, δυνάστα δυνάστα,	⏑–⏑⏑– ⏑⏑– –
περὶ τὰ σὰ διδύμᾳ	δ
δι' ἄνοιαν ἁμαρτίᾳ	⏑⏑–⏑⏑–⏑–
πάσᾳ τᾷδε γᾷ	δ
ἐξέφθινται τρίσκαλμοι	– ––– ––– –
νᾶες ἄναες ἄναες;	–⏑ ⏑– ⏑⏑– –

Hier sind der erste und der letzte Vers so recht geeignet, dem Ohre fühlbar zu machen, wie vorsilbenlos gewordene Enoplier noch eine ganze Weile steigenden Gang festhalten mochten, um eines Morgens als fallende zu erwachen. In unseren Analysen steht, kaum vermeidlich, oft in vorgreifender Fixierung

der Unterschiede einander entfremdet, starr und glotzäugig da, was im Leben noch leicht ineinander floß. Der selbe Vers aber des Aeschylus, der sich eben noch als steigender Enoplier darstellen ließ, ein andermal, bei spondeischem Anlaut, verläuft er zweifellos fallend:

—◡̄◡̄—◡◡ —◡ ◡—.

Jetzt, in natürlicher Konsequenz des veränderten Tonfalls, die beiden allein noch aufsteigenden Schlußsilben vertauscht: so haben wir den fallenden Alkaischen Zehner,

ναΐ φορήμεθα σὺν μελαίνᾳ,

mit der trochaischen Katalexe, die bei Alkman so merkwürdig mit der choriambischen wechselt

ϝέργα πάσον κακὰ μησάμενοι
~ *ἄστρον ἀϝειρόμεναι μάχονται,*

in einem Enoplier, der zierlich und geschmeidig als Klausel dient einem voll daktylischen Vierheber:

νύκτα δι' ἀμβροσίαν ἅτε σήριον.

Damit ist ein Weg nachgewiesen, auf dem ursprünglich steigende Enoplier zu fallenden, und fallende Enoplier zu reinen Daktylen werden mochten:

οὔ μ' ἔτι, παρθενι-καὶ μελιγάρυες
ἱμερόφωνοι,
γυῖα φέρειν δύνα-ται· βάλε δὴ βάλε
κηρύλος εἴην (Alcm.),
und: *Ὠκεανοῦ πεδίων οἰκήτορες,*
εὐφαμεῖτ', ὤ,
ἐκτόπιοί τε δόμων ἀπαείρετε,
ὦ ἴτε, λαοί (Eur. Phaeth.),
und: *οἶδ' ἐπὶ δεξιά, οἶδ' ἐπ' ἀριστερὰ*
νωμῆσαι βοῦν (Ilias)
und: *ἄρχετε βουκολικᾶς Μοῖσαι φίλαι,*
ἄρχετ' ἀοιδᾶς (Theocr.).

2.

Bei den sogenannten 'aeolischen Daktylen', wie

Ἠράμαν μὲν ἐγὼ σέθεν, Ἄτθι, πάλαι πότα,

hat eine jüngst (Neue Jahrb. f. kl. A. 19, 1907, 427) angestellte Untersuchung, für manchen gewiß überraschend, aber hoffentlich auch überzeugend, ergeben, daß wir es auch hier zunächst gar nicht mit Daktylen zu tun haben, sondern: mit einer viersilbigen aeolischen Basis — Hermanns unhistorisch und gegen den technischen Gebrauch von *βάσις* auf die zwei ersten Silben beschränkter Ausdruck kommt zu neuen Ehren — und einem steigenden enoplischen Vierheber,

∘ ∘ ∘ ∘ ⏑⏑́ ⏑⏑⏑̀ ⏑⏑⏑́ ⏑⏑̀ .

Wiederum hat sich erst allmählich, mit innerer Notwendigkeit, bei zunehmender Konsolidierung der Basis und Verschmelzung der beiden Kola (wie der Metra im Glykoneion, ⏓⏓—⏑⏑—⏑—), fallender Rhythmus herausgebildet. Daktylen waren es damit noch lange nicht. Dreisilbig und nach Belieben auch kretisch auslautende Daktylen — *πά-λαι πότα* neben *ἀμμέων* —, Hephaestion hat sie geglaubt, hat auch ein Beispiel für die Syllaba anceps beigebracht, freilich in unzweifelhaften Daktylen:

καὶ βήσσας ὀρέων δυσπαιπάλους,
οἷος ἦν ἐφ' ἥβης,

Archil. 115; aber es ist auch das einzige geblieben, unter Legionen daktylischer Reihen, und ist doch wohl zu tilgen durch Herstellung von *δυσπαιπάλος* (die Akkusativbildung -*ŏ[ν]ς*, im Altionischen nicht glaublich oder nicht belegbar, aus Hesiodischem Einfluß[1]) zu erklären: *ἔο μεταναιέτᾰς εἶναι* Theog. 401).

Aber wenn nun nicht einmal die aeolischen Daktylen echte Daktylen enthalten, so ist dem bisher an der Spitze der griechischen Metrik einherschreitenden Versmaß die letzte Aus-

[1]) Aus litterarhistorischen Gründen mit vollem Recht betont von Otto Crusius bei Pauly-Wissowa II 503.

sicht genommen, neben Enopliern und Aeolikern auch nur als drittes Urmaß sich zu behaupten. Es fragt sich bloß noch, ob die geschilderte Entstehung lyrischer Daktylen aus unvorsilbig gewordenen Enopliern die einzige Möglichkeit der Herleitung bietet, ob die epischen Daktylen eine andere Erklärung nicht am Ende fordern.

I ⏑⏑⏑– ⏑⏑–́ …

διὰ μὲν ἀσπίδος ἦλθε φαεινῆς ὄβριμον ἔγχος Γ 357.
ἑανοῦ ἁπτομένη καί τ' ἐσσυμένην κατερύκει Π 9.
ἴομεν, ὄφρα κε θᾶσσον ἐγείρομεν ὀξὺν Ἄρηα Β 440.
σάος ἔσεσθ', ἐμὲ δ' οὐδὲν ὀπίζεο νόσφιν ἐόντα Χ 332.

II ⏑⏑⏑– – –́ …

ἴδεν, ὅτ' ἐξ Ἴδης ἄγαγεν πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς Λ 112.
ἴομεν Οὔλυμπόνδε Διὸς ποτὶ χαλκοβατὲς δῶ Φ 438.
ἕατ' ἐυννήτους, ἦκα στίλβοντας ἐλαίῳ Σ 596.
φίλε κασίγνητε, θάνατον νύ τοι ὅρκι' ἔταμνον Δ 155.
λύτο δ' ἀγών, λαοὶ δὲ ἔιην ἐπὶ νῆα ἕκαστος Ω 1.
κλύτε, φίλοι, θεῖός μοι ἐνύπνιον ἦλθεν ὄνειρος Β 56.

III ⏑– – ⏑⏑–́ …

ἐπεὶ δὴ λίπε δῶμα Καλυψόος ἠυκόμοιο θ 452.
ἀείδῃ δεδαὼς ἔπε' ἱμερόεντα βροτοῖσιν ρ 519.

IV ⏑– – – –́ …

ἐπεὶ δὴ νῆάς τε καὶ Ἑλλήσποντον ἵκοντο Ψ 2.
δαΐζων ἵππους τε καὶ ἀνέρας. οὐδέ πω Ἕκτωρ Λ 497.
… *εἰς ὅ κε σὸν κῆρ*
ἰανθῇ· πρὶν δ' οὔ τι νεμεσσητὸν κεχολῶσθαι χ 59.

Diese wohl ziemlich gesicherten Homerischen Versanfänge, deren Rechtfertigung die Sprachgeschichte der Metrik überlassen muß[1]), könnte man sich versucht fühlen mit gewissen

---

[1]) Wilh. Schulze, Quaest. epp. 374. Keinen Gebrauch habe ich machen wollen von anapaestischen Anfängen, wie

Βορέης καὶ Ζέφυρος, τώ τε Θρῄκηθεν ἄητον Ι 5,

(anders beurteilt von Schulze 400), und trochaischen, wie

Αἶαν Ἰδομενεῦ τε, κακοῖσ', ἐπεὶ οὐδὲ ἔοικεν Ψ 493.

Variationen des fallenden enoplischen Dimeters in Verbindung zu bringen, dessen Normalform der Alkaische Zehner ist (Aeschyli Cantica 112/13), so die Freiheiten der dritten Gruppe etwa mit Aesch. Hiket. 166 | γὰ̣ϱ ἐκ πνεύμᾰτŏς, der vierten mit Hiket. 98 | βίαν δ' οὔτιν'. Doch erstens fehlt der pyrrhichische Anfang (γλῠκῠπικϱον, κĕλŏμαί τινα) wohl nur zufällig. Dann aber scheint Tribrachys für den Daktylus auf Silbenzählung hinzuweisen, und damit, nach dem heutigen Stand unseres Wissens, auf ein viersilbiges aeolisches Anfangsmetron. Das Glück hat uns für den hiermit postulierten Vierer, ⏑⏑⏑—, ein Beispiel erhalten, das wir zwar nach Kräften zu 'emendieren' bemüht gewesen sind, das sich aber bisher noch immer als 'unheilbar', als unzerstörbar erwiesen hat, das berühmte ἀσυνέτη-μι (ἆ, συνέτη-μι, ist die neueste Verbesserung!). Für den iambischen Anhub (III und IV) endlich gibt es in Aeolikern Belege die Fülle, von Sapphos Ἔϱος δαὖτε und τίῳ σ' ὦ φίλε, über Pindars ἄϱιστον μέν, bis zu Sophokles ἐφάνθης ποτ' u. s. f.

Mit Abtrennung dieser aeolischen Basis ergeben sich nun bei unseren vier Gruppen vier verschiedene Fortsetzungen, davon eine (IV) reinlich und glatt einen fallenden enoplischen Vierheber zu bieten scheint:

ἐπεὶ δὴ νῆ-άς τε καὶ Ἑλλήσποντον ἵκοντο.

Es wäre nun wohl vorschnell, deshalb in diesem Verse sogleich eine oder gar die Urform des epischen Hexameters zu erblicken. So reinliche Scheidungen pflegt das Leben nicht zu gestatten, weder im Tier- noch im Pflanzenreich, und weder in der Sprache noch in der Verskunst, wenigstens nicht auf den recht eigentlich schöpferischen, den vorhistorischen Stufen. Wenn es sich noch um den epischen Vers allein handelte! aber innerhalb der lesbischen 'Daktylen' wiederholt sich ja das Problem: wie verhält sich der männlich schließende Aeolenoplier des Alkaios,

ὠνὴϱ οὗτος | ὁ μαιόμενος τὸ μέγα κϱέτος,

zu dem weich ausklingenden Aeolodaktyliker,

κέλομαί τινα τὸν χαρίεντα Μένωνα καλέσσαι,

den Sappho,

φέρες οἶν, φέρες αἶγα, φέρεις ἄπυ ματέρι παῖδα[1]),

unbedenklich mit rein daktylischen, wie

ϝέσπερε πάντα φέρων ὄσα φαινολὶς ἐσκέδασ' αὔως,

zu verbinden scheint? Man redet wohl von homerisierenden Versen der Lesbier. Aber erstens ist eine so radikale Einwirkung des Rhapsodenverses auf lesbische Singverse sehr unwahrscheinlich; und dann wäre selbst damit nicht geholfen: nachdem Homer überführt worden ist, den Anfang seines Verses aus der aeolischen Basis herausgesponnen zu haben, muß er nun, genau wie die Lesbier, Rede stehn und bekennen, wie er zu seinen Daktylen und zu der Adoneenklausel gekommen ist.

Gehen wir aus von den tribrachischen und den daktylischen Anfängen, *ἀσυνέτη-μι, διὰ μὲν ἀ-σπίδος, ϝέσπερε πάν-τα,* so ist wahr: dieser choriambisierende Vierer zog fast mit Notwendigkeit — man erinnere sich des vorhin behandelten *ὦ πολύκλαυτε φίλοισι θανών* — Daktylen nach sich,

⏑̄ ⏑⏑– ⏑⏑–́⏑⏑–̇ ⏑⏑–́⏑–̇
⏑̇⏑⏑–̇⏑⏑ –́⏑⏑–̇⏑⏑ –́⏑–̇
⏑̇⏑⏑–̇⏑⏑ –́⏑⏑–̇⏑⏑ –́⏑⏑–̇⏑,

— wenn der Enoplier zweisilbige Anfangssenkung hatte; bei einsilbigem Vorklang, vollends bei einer Kürze, war das Zusammenwachsen schwieriger. Darnach wird es zweifelhaft, ob

---

[1]) Der Vers verliert alles Salz, wenn *φέρεις ἄπυ* nicht *eripis* bedeutet (*ἀπούρας τινί* Hom., *τινός* Pind.). Und die Anklage (Klage der Brautjungfern natürlich) gewinnt nur, wenn sie die Grausamkeit eben dieses Hochzeitstages als etwas Unerhörtes zum Gegenstande hat, gerade wie Catulls *Hesperus e nobis, aequales, abstulit unam!* Hiernach scheint die Heilung des sehr verdorben überlieferten Verses, *φέρεις οἶ(ν)ον, φέρεις αἶγα, φέρεις ἄποιον ματέρι παῖδα,* darin zu liegen, daß man die beiden ersten Verba (*φέρες*) für Imperfecta nimmt: 'bei Schaf und Ziege bliebst heute du deinem friedlichen Wesen treu, — und raubst nun der Mutter das Kind!'

wir recht daran tun, gerade von den tribrachischen Anfängen auszugehen, ob überhaupt diese drei Anfangskürzen mit *ἀσυ-νέτη-μι* zusammenzustellen und unmittelbar auf den altaeolischen Vierer zurückzuführen sind. Haben wir doch auch Korinnas *καλὰ γεροῖ' ἀ-εισομένα* und damit gewiß in sehr alten Aeolikern schon eine flagrante Durchbrechung des Prinzips der Silbenzählung: der Anfangsvierer ist durch Auflösung, freilich sofort wieder erstarrte Auflösung einer Hebung fünfsilbig geworden; ferner von Sophokles, der den Lesbiern besonders nahe steht, zwei merkwürdige Verse, aus dem vierten Stasimon der Antigone, Anfang des zweiten Strophenpaares 966/7 = 977/8 — ich setze die Verse der Antistrophos her, wie sie überliefert sind; die Strophenverse sind verstümmelt —;

κατὰ δὲ τακό- μενοι μέλεοι μελέαν πάθαν
κλαῖον ματρὸς ἔχοντες ἀνύμφευτον γονάν,

richtige 'aeolische Daktylen', der zweite fast ganz wie Sapphos

σμικρά μοι πά-ϊς ἔμμεν' ἐφαίνεο κἄχαρις,

(in Bergks glänzender Herstellung), wonach denn der erste dieselbe Bildung zeigt wie Korinnas *καλὰ γεροῖα* und das Homerische *διὰ μὲν ἀσπίδος* — mit einem regulären Vierer, *κλαῖον ματρός,* in Responsion! Dann aber sind die tribrachischen Anfänge, wenn auch alten, so doch nicht ältesten Datums, und von Versen der dritten Gruppe ist auszugehen, als deren Ahnherrn wir Aeolenoplier vorauszusetzen haben, wie

ἐπεὶ δὴ λί- ⎫
οὕτω δὴ λί- ⎬ *πε δῶ-μα Καλυ-ψόος εὐ-κόμου.*
ὅτε δὴ λί- ⎪
ἔνθα δὴ λί- ⎭

Bei solcher Freiheit der beiden ersten Silben mußte eine dritte, mit einiger Tendenz zur Länge, sogleich besonders stark ins Gehör fallen (woraus sich in Aeolikern eben die schließlich durchdringende Beschränkung der Freiheit auf die zwei ersten Silben und damit die Entstehung der Glykoneen erklärt).

Dieser übermächtig gewordenen dritten Silbe ordnete sich neben der folgenden vierten willig auch die Anfangssenkung des Enopliers unter:

∘ ∙ *δὴ λίπε,*

und der fallende Rhythmus war da:

δῶμα Κα-λυψόος εὐκόμου,

— nicht viel anders, als wenn fallend-steigende Glykoneen in einen fallenden Alkaiker ausmünden:

ἁμέρας βλέφαρον, Διρκαί-
ων ὑπὲρ ῥεέθρων μολοῦσα,

—⏑–⏑ ⏑———
—⏑—⏑⏑ –⏑—⏑ ,

oder als wenn bei Archilochos neben den älteren (weil noch scharf zwiegeteilten) enoplisch-ithyphallischen Tetrameter:

Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χρῆμά τοι γελοῖον,

der daktylithyphallische tritt (= Hor. c. I 4):

τοῖος γὰρ φιλότητος ἔρως ὑπὸ | καρδίην ἐλυσθείς,

— und nichts stand im Wege, für das jetzt allzuspitze Kretikon am Schluß des Verses das vollere Adoneion herüberzunehmen aus der andern, also der älteren Daktylenart:

ἐσκέδασ' αὐώς, wie: *ἠυκόμοιο,*
nach: *κηρύλος εἴην.*

Hiernach setzt der Homerische Hexameter sechs Vorstufen voraus:

1. den steigend vierhebigen Enoplier,
2. den fallend gewordenen Enoplier,
3. den rein daktylischen Enoplier mit adoneischer Klausel;

ferner:

4. die Verbindung des steigend vierhebigen Enopliers (1) mit einer viersilbigen aeolischen Basis (hiervon stammt im Homerischen Hexameter — wie in den Daktylen des kitharoedischen Nomos, Aesch. Agam. 104 — die Vorliebe des Spondeus für den ersten Fuß),

5. die Verbindung des selben Enopliers mit einer fünfsilbig gewordenen aeolischen Basis; dies erleichterte das Eindringen des Daktylus in den ersten Fuß, nachdem
6. der Aeolenoplier fallend geworden war.

Erst auf der 7. Stufe, mit der Herübernahme daktylischer Katalexe (3), war der Homerische Sprechvers in seinen Grundzügen konstituiert.

Einer Ahnung dieses Herganges hat, vor mehr als zwanzig Jahren, Ulrich von Wilamowitz Ausdruck geliehen: 'Der Hexameter, wie wir ihn jetzt im Epos lesen, ist das schließliche Resultat eines langen Prozesses, durch welchen ein aeolisches Liedermaß vermittelst vieler Kompromisse und Neuerungen dem episch rezitativen Ton angepaßt ward, den der Stoff forderte' (Hom. Unters. 409). Wenn der Beweis für diesen Satz bis jetzt ausgeblieben ist, so erklärt sich das leicht aus einem Fehler im Ansatz, wo Sapphos aeolenoplischer Sechsheber noch als daktylischer Pentameter figuriert (Textgesch. der griech. Lyriker 71). In der griechischen Metrik sich des Messens zu begeben, von Silben, Gliedern oder Perioden, ist eben für Strophenanalyse und Versgeschichte gleich verhängnisvoll.
